

Aus:

JOACHIM BAUR

Die Musealisierung der Migration

Einwanderungsmuseen und die Inszenierung
der multikulturellen Nation

Oktober 2009, 408 Seiten, kart., zahlr. Abb., 34,80 €, ISBN 978-3-8376-1264-6

Die Musealisierung der Migration hat Konjunktur. Mit kritischem Blick untersucht dieses Buch nun erstmals Formen und Funktionen der verstärkten Repräsentation von Migration in Museen und Ausstellungen. Wie wird die multikulturelle Gesellschaft inszeniert? Welche Interessen und Konflikte treten dabei zutage? Was lässt sich aus Projekten in Übersee für Deutschland und Europa lernen? Mit der Diskussion solcher Fragen leistet die Studie, die sich gleichermaßen an Kulturwissenschaftler, Kulturpolitiker und Museumsmacher wendet, einen wichtigen Beitrag zur Debatte um Geschichtspolitik und Erinnerung in der Einwanderungsgesellschaft.

Joachim Baur (Dr. rer. soc.) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig und lehrt Museumswissenschaft an der Universität Tübingen.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/ts1264/ts1264.php

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung: Die Musealisierung der Migration. Besichtigung einer Konjunktur	11
Koordinaten des Einwanderungsmuseums. Grundlagen, Forschungsperspektive und Methode	27
Amerikanische Ansichten: Das Ellis Island Immigration Museum	79
Mosaik, Museum, Multikulturalismus: Pier 21 – Canada’s Immigration Museum	199
Migrationsrepräsentation Down Under: Das Immigration Museum Melbourne	253
Kreuzungen, Knotenpunkte, Anschlussstellen	323
Anhang	365
Sachregister	403

Vorwort	9
Einleitung: Die Musealisierung der Migration. Besichtigung einer Konjunktur	11
Koordinaten des Einwanderungsmuseums. Grundlagen, Forschungsperspektive und Methode	27
Schauplatz: Das Museum – Produktionsstätte von Bedeutung	27
Kontext: Impulse der Musealisierung von Migration in den USA, Kanada und Australien	36
<i>Ethnic revival</i> und Multikulturalismus	37
Historiographische Entdeckungen der Migrationsgeschichte	48
Das Museum im Wandel: Sozialgeschichte, <i>New Museology</i> , Museumsboom	50
Fokus: Einwanderungsmuseen und die Re-Vision der Nation	56
Museum und Nation	57
Die Krise nationaler Meistererzählungen	60
Die Inszenierung von Migration als Inszenierung der Nation	66
Zugang: Zu Methodik und Material der Untersuchung	68
Drei Fälle	68
Rekonstruktion musealer Produktionen	70
Ausstellungen lesen	71
Amerikanische Ansichten: Das Ellis Island Immigration Museum	79
Vorgeschichte des Ellis Island Immigration Museum	80
Ellis Island aktiv (1892-1954)	80
Latenzzeit (1954-1982)	82
Die Produktion des Ellis Island Immigration Museum	87
Überblick: Chronologie, Akteure, Kontext	87
Negativfolie: Das American Museum of Immigration	96
Restaurierung als Geschichtsschreibung: Die Produktion eines authentischen Ortes	101
Zuspitzungen/Ausdehnungen: Die Produktion der permanenten Ausstellung	109
Fundraising – und die Produktion eines Images von Ellis Island	129
Zwischenfazit	140
Präsentationen des Ellis Island Immigration Museum	144
Ein Gang durchs Museum	144
Dramatis Personae: Eine Galerie typischer Einwanderer	150
<i>Family Album</i> : Gleich-gültige Inklusion	156
<i>Treasures from Home</i> : Multikultur als Gemischtwarenladen	159
<i>Through America's Gate</i> : Kollektive Transformationen	164

Das andere Ellis Island/das Andere Ellis Islands:	
Zur Feier der Grenze als Ort des Willkommens	167
Geschichtscontainer <i>Great Hall</i>	171
Ausgestellte Gemeinschaft: <i>Flag of Faces</i> und <i>Wall of Honor</i>	174
Ein Grabstein für die Indianer:	
Grenzen einer Meistererzählung der Migration	181
Ellis Island, Lady Liberty und die Skyline:	
Zur Topographie der Erinnerung in New York Harbor	182
Im Shop	187
Fazit: Einwanderungsgeschichte im Ellis Island Immigration Museum	191

Mosaik, Museum, Multikulturalismus:

Pier 21 – Canada’s Immigration Museum	199
Eine kurze Geschichte von Pier 21	201
Die Produktion des Museum Pier 21	203
Die Anfänge: Pier 21 Society	203
Auf dem Weg zur Realisierung	206
Ausstellungskonzept und Gebäudegestaltung	209
Eröffnung und Mediendiskurs	215
Lokaler Blick zurück: Zur Produktion von <i>visitability</i>	217
<i>Telling the larger story</i> : Planungen zur Expansion des Museums	222
Die Präsentationen des Museum Pier 21	224
Ein Gang durchs Museum	224
Die Ordnung der Migranten	230
<i>The Immigration Experience</i> – Erlebnis Einwanderung	232
<i>First Steps</i> : Nationale Neugeburten	235
Erlebnis der Grenze – Grenzen des Erlebnisses	239
„Deeply grateful, all my life...“ – Zum Diskurs der Dankbarkeit	242
Die Erfindung einer Tradition des Multikulturalismus	244
Fazit: Einwanderungsgeschichte im Museum Pier 21	248

Migrationsrepräsentation Down Under:

Das Immigration Museum Melbourne	253
Die Produktion des Immigration Museum Melbourne	253
Auseinandersetzungen um den australischen Multikulturalismus und Melbournes Ambitionen als Kulturhauptstadt Australiens	255
Dead End: Die gescheiterte Musealisierung von Station Pier	259
Im Zweiten Anlauf: Das Immigration Museum als Ableger von Museum Victoria	265
Komplexe Konsultationen: Die Einbindung von Einwanderer-Communities	279
Veränderungen seit der Eröffnung	284

Die Präsentationen des Immigration Museum Melbourne	289
Ein Gang durchs Museum	289
<i>The Lucky Country</i> (ex negativo):	
Australien-Bilder zwischen Sein und Schein	296
Beispielhafte Biographien: Diesseits und jenseits des Mustermigranten	298
Aporien des „guten Einwanderers“ in der postkolonialen Siedlergesellschaft: Der Fall Niel Black	302
Alle in einem Boot: Die Nation als transhistorische Reisegesellschaft	305
Immigranten und Aborigines: Offene Spannungen und narrative <i>reconciliation</i>	310
Perspektivwechsel: Von der Konstruktion zur Dekonstruktion der Einwanderernation	315
Fazit: Einwanderungsgeschichte im Immigration Museum Melbourne	318
Kreuzungen, Knotenpunkte, Anschlussstellen	323
Varianten der Musealisierung von Migration	323
Produktionen: Initiativen, Akteure, Konzeptionen, Transfers	325
Präsentationen: Schau-Plätze, Perspektiven, Das Bild der Migranten, Bilder der Migration, Kolonialismus und indigene Geschichte	332
Das Einwanderungsmuseum: Bühne zur Inszenierung der multikulturellen Nation	343
darüber hinaus: Ausblick in zwei Richtungen	350
Lose Enden, mögliche Anschlüsse	350
Ein Migrationsmuseum, das ich mir wünsche	358
Anhang	365
Sachregister	403

Vorwort

Ich kann meine erste Begegnung mit einem Einwanderungsmuseum genau datieren. Unter dem 5. Juli 2001 – wenige Wochen vor den Anschlägen – verzeichnet das Tagebuch einer Reise, die mich auch nach New York führte: „War heute im Financial District (World Trade Center, Wall Street), Blick auf Freiheitsstatue (alles furchtbar touristisch). Leider nicht auf Ellis Island gewesen (zu teuer und nervige Fähre).“ Damals zog ich es vor, das Museum links liegen zu lassen und zum Kaffeetrinken ins nahe East Village abzubiegen. Doch einige Jahre später kehrte ich zurück, zunächst aus Faszination für die Stadt, dann auch für den historischen Ort. Und bald war die Fähre von Manhattan nach Ellis Island nicht mehr „nervig“, sondern liebgewonnener Teil eines spannenden Projektes, das mich über Jahre beschäftigt und an zahlreiche interessante Orte geführt hat und das nun zu einem ersten Abschluss kommt.

Die Unterstützung vieler hat die geographischen und intellektuellen Reisen, die mit diesem Projekt verbunden waren, erst ermöglicht. Prof. Gottfried Korff und Prof. Rosmarie Beier-de Haan haben die Entstehung der Arbeit, die 2008 als Dissertation an der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Universität Tübingen angenommen wurde, von Beginn an mit großem Interesse und wertvollen Hinweisen begleitet und mir mehrfach die Möglichkeit gegeben, meine Thesen und Ergebnisse im größeren Rahmen zu diskutieren. Dafür sei ihnen herzlich gedankt.

Bei den drei Einwanderungsmuseen in den USA, Kanada und Australien, die im Zentrum dieser Untersuchung stehen, traf ich – nach manch anfänglicher Verwunderung, was gerade einen deutschen Forscher an ihre Häuser verschlägt – auf viel Offenheit und Gesprächsbereitschaft. All jenen, die sich in Interviews meinen Fragen stellten und deren Stimmen so in den Text Eingang fanden, gilt mein herzlicher Dank. Darüber hinaus haben sich besonders folgende Personen für mein Anliegen eingesetzt und für äußerst fruchtbare und angenehme Aufenthalte vor Ort gesorgt: Diana Pardue, Eric Byron, George Tselos, Doug Tarr und

Barry Moreno am Ellis Island Immigration Museum, Carrie-Ann Smith am Museum Pier 21 sowie Padmini Sebastian und Maria Tence am Immigration Museum Melbourne.

Ohne die großzügige finanzielle Förderung einer Reihe von Institutionen wäre die Durchführung der Studie nicht machbar gewesen. Zu Dank verpflichtet bin ich in dieser Hinsicht der Friedrich-Ebert-Stiftung, dem Deutschen Historischen Institut in Washington D.C. und dem John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien der Freien Universität Berlin.

Auf vielfältige Weise haben zahlreiche weitere Personen zum Entstehen und Gelingen des Projektes beigetragen: Paula Lutum-Lenger hat mit ihrem untrüglichen Gespür für inszenierte Bildwelten und ihrer scheinbar nie nachlassenden Leidenschaft für das Ausstellen vor Jahren im Haus der Geschichte Baden-Württemberg mein Interesse am Museum – als Arbeits- wie Untersuchungsfeld – geweckt. Bruce Altshuler und Jeffrey Feldman haben an der New York University erste Erkundungen des hier beackerten Terrains kommentiert und mit ihrer wohlwollenden Kritik eine umfänglichere Auseinandersetzung ermutigt. Sasha Archibald, die eine tiefe Abneigung gegen Danksagungen hegt, hat mich wiederholt bei sich in New York aufgenommen und war ein wichtiger Fixpunkt meiner dortigen Aufenthalte. Silvester Stahl schließlich hat mir aus purer Freundschaft über Monate sein Wohnzimmer als Arbeitsraum zur Verfügung gestellt und mir damit einen willkommenen Freiraum zum Schreiben verschafft. Ihnen allen sei recht herzlich gedankt.

Einer merkwürdigen Konvention folgend, kommen diejenigen, die den größten Anteil haben, stets am Schluss. So auch hier: Katrin Pieper hat das Projekt von Anfang bis Ende, vom ersten Entwurf über unzählige Museumsbesuche bis zur Drucklegung des Textes aufs Engste begleitet. Ihr kritischer Blick war und ist für mich unschätzbar. Dafür und für soviel mehr, das nicht hierher gehört, sei ihr aufs Herzlichste gedankt. Fiete sei dafür gedankt, dass er die Einsamkeit des Schreibtisches in den letzten zwei Jahren oft lautstark durchbrochen und die eingebildete Bedeutsamkeit der väterlichen Forschung unwiderstehlich relativiert hat. Gewidmet ist dieses Buch meinen Eltern – für ihre jahrelange Unterstützung und die Ruhe, die sie mir gegeben (und gelassen) haben, meinen Weg zu gehen.

Berlin, im August 2009

Joachim Baur

Einleitung: Die Musealisierung der Migration. Besichtigung einer Konjunktur

Die Musealisierung der Migration hat Konjunktur. In einer Vielzahl von Ländern, in einer Vielzahl verschiedener Museen werden in zunehmendem Maße die Themen Einwanderung und Auswanderung aufgegriffen. Vor dem Hintergrund der Aktualität globaler Wanderungsprozesse, motiviert durch Paradigmenwechsel in der Museumswelt und nicht zuletzt durch lauter werdende Forderungen von Migrantinnen und Migranten nach Anerkennung ihrer Geschichte, gerät nun, was lange Zeit vernachlässigt wurde, verstärkt in den Blickpunkt des Interesses. Sammlungen werden nach Spuren von Migration durchforstet, vorhandene Objekte neu betrachtet, neue Sammlungsgebiete erschlossen. Wechselausstellungen thematisieren unterschiedlichste Aspekte von Wanderungsbewegungen, in Dauerausstellungen werden Kapitel über Migration eingefügt oder bei der Neukonzeption berücksichtigt. Museumspädagogische Programme entdecken Migrantinnen und Migranten als Zielgruppe und spezielle Führungen betonen die Bedeutung des Komplexes.

Der allgemeine Befund ist so augenfällig, dass sich ein Nachweis im einzelnen fast erübrigt. Einige kaleidoskopische Beobachtungen mögen genügen: Das *Museum of London* präsentierte bereits Anfang der 1990er Jahre seine groß angelegte Ausstellung „The Peopling of London: 15.000 years of Settlement from Overseas“ und zahlreiche weitere Projekte in Großbritannien folgten (Hooper-Greenhill 1997). In den Jahren 2000-2003 realisierten Museen aus sechs Ländern Europas – aus Schweden, Großbritannien, Dänemark, Österreich, Deutschland und Spanien – gemeinsam das Projekt „Migration, Work, Identity“ mit etlichen Wechsel- und Wanderausstellungen zur Migrationsgeschichte (Walsted 2003; Neuland-Kitzerow 2005). In einem der ältesten historischen Museen Neuseelands, dem *Otago Settlers Museum*, stellt Migration heute ebenso einen Schwerpunkt (Henare 2005: 107f.) wie in den Planungen für ein *Museum of Belize* (Price/Price 1995: 102). In zahlreichen nationalen Geschichtsmuseen hat das

Thema inzwischen einen festen Platz. Genannt werden könnten nicht nur das *National Museum of American History*, das kanadische *Museum of Civilization*, das *National Museum of Australia* oder das *Museum of New Zealand Te Papa Tongarewa*, sondern gleichermaßen das *Museo Nacional de Costa Rica*, Singapurs *Asian Civilisations Museum* oder das im Aufbau befindliche nationale Geschichtsmuseum Polens (Hinz [2010]).

In Deutschland, wo lange Zeit Zurückhaltung und Widerstände in Bezug auf die Einbeziehung der Geschichte der Migration in museale Darstellungen überwogen, was nicht zuletzt einem Verständnis von Einwanderung als temporärer Ausnahmerecheinung geschuldet war, wie sie dem Begriff „Gastarbeiter“ eingeschrieben ist, kam das Thema spätestens im Jahr 2005 im nationalen Geschichtsmuseum an. Unter dem Obertitel „Zuwanderungsland Deutschland“ war im *Deutschen Historischen Museum* in Berlin zum einen die Ausstellung „Die Hugenotten“ zu sehen, zum anderen eine Gesamtschau deutscher Einwanderungsgeschichte in der *longue durée* mit dem Titel „Migrationen 1500-2005“ (Beier-de Haan 2005b; vgl. auch Beier-de Haan 2003). Unmittelbar danach folgte die zuvor in Bonn und hernach in Leipzig weilende Schau „Flucht, Vertreibung, Integration“. Kurz zuvor war in Köln die ambitionierte Ausstellung „Projekt Migration“ gezeigt worden (Kölnischer Kunstverein u.a. 2005).¹ Ähnlich lebhaft scheint die Entwicklung in Frankreich (Teulières 2008; Stevens 2007a), Skandinavien (Goodnow/Akman 2008) oder Österreich (Böse 2005). Auch das vieldiskutierte *International Slavery Museum* in Liverpool lässt sich schließlich in diesem Kontext nennen. Seit seiner Eröffnung im Sommer 2007 behandelt es auf exponierte Weise das Thema des Sklavenhandels und stellt es dezidiert in den Kontext globaler Migrationen.²

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit diesem Phänomen der Musealisierung der Migration. Sie widmet sich jedoch nicht der Gesamtheit ihrer möglichen Ausprägungen, sondern fokussiert ein spezifisches, besonders prominentes und dynamisches Segment des Feldes. Sie nimmt ihren Ausgang von der Beobachtung, dass sich neben der Behandlung von Migration als Thema bestehender Museen in jüngster Zeit um und für den Komplex Migration eigenständige Museen gründen. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht dieser neuartige Museumstyp: das Migrationsmuseum, genauer: das *Immigrationsmuseum*, das Einwanderungsmuseum. Damit ist von Beginn an eine Eingrenzung in dreierlei Hinsicht vorgenommen. Zum einen werden dezidiert *Migrationsmuseen* in den Blick ge-

1 Einige weitere deutsche Ausstellungen zum Thema dokumentieren Motte/Ohliger 2004, Hampe 2005 und Horn/Mörchen 2006. Auf die lange verschüttete Tradition von Migrationsausstellungen in Deutschland verweist Eryilmaz (2004: 312ff.).

2 So lautet der erste Satz seiner Selbstdarstellung: „The transatlantic slave trade was the greatest forced migration in history.“ (<http://www.liverpoolmuseums.org.uk/ism/about> (11.5.2009)).

nommen, nicht jedoch Verhandlungen des Themas Einwanderung in anderen Arten von Museen. Statt allein für Repräsentationen von Migration, wie sie auch in temporären oder permanenten Ausstellungen von Stadt-, Regional- oder Nationalmuseen, von Kunst-, Geschichts-, Volks- und Völkerkundemuseen verschiedener Couleur zu untersuchen wären, interessiert sich die vorliegende Studie gerade für die Prozesse der Institutionalisierung im Verhältnis von Migration und Museum, ihre Bedingungen, Verläufe und Implikationen. Zum anderen ist mit dem Untersuchungsgegenstand *Einwanderungsmuseum* eine Abgrenzung gegen den verwandten und ebenfalls vergleichsweise neuen Typ des *Auswanderungsmuseums* vorgenommen.³ Wenngleich die Verbindungen und Überschneidungen mannigfaltig sind – thematisiert werden mitunter dieselben, in jedem Fall komplementäre Geschichten und, aufs Ganze gesehen, Wanderungsbewegungen, die sich ohnehin nur künstlich in Immigration und Emigration separieren lassen – ist davon auszugehen, dass die Implikationen, insbesondere die geschichtspolitischen Implikationen der beiden Institutionen andere sind, was zunächst eine gesonderte Behandlung nahelegt. Als Einwanderungsmuseum seien schließlich nur solche Institutionen betrachtet, die sich nicht auf die Migrationsgeschichte *einer* Herkunftsgruppe beschränken. In dieser Hinsicht unterscheiden sie sich von Museen spezifischer Einwanderer-Communities, die hier weitgehend außen vor bleiben.⁴

3 Auswanderungsmuseen sind, soweit ich sehe, ganz im Gegensatz zu Einwanderungsmuseen ein rein europäisches Phänomen. Die älteste Einrichtung scheint das *Utvandrarnas Hus* im schwedischen Växjö zu sein, das seit 1965 besteht (Harzig 2006: 11). Das *Norsk Utvandremuseum* in Ottestad, Norwegen, wurde, basierend auf Vorläufereinrichtungen, die bis in die 1950er Jahre zurückreichen, im Jahr 1973 als Teil eines Freilichtmuseums eröffnet und 1988 institutionell eigenständig. Im Rahmen eines Forschungszentrums zeigt das *Museo dell'Emigrante San Marino* seit 1997 seine Ausstellungen. Weitere Auswanderermuseen finden sich im isländischen Hofsof und im nordirischen Omagh, wo der *Ulster American Folk Park* Auswanderung als Living History inszeniert. 2001 eröffnete in Fafe, Portugal, das *Museu da Emigração e das Comunidades*, das eine Ausstellung vor Ort mit einem virtuellen Museum im Internet verbindet (Rocha-Trindade/Monteiro 2007). Im Sommer 2005 wurde das *Deutsche Auswandererhaus* in Bremerhaven eingeweiht (Baur 2006a; Deutsches Auswandererhaus 2007), zwei Jahre später folgte die *BallinStadt – Auswandererwelt Hamburg* (Groppe/Wöst 2007). In Italien existieren über ein Dutzend lokal oder regional verankerter Emigrationsmuseen, von denen viele erst in den letzten Jahren gegründet wurden (vgl. die Beiträge in der Zeitschrift *Studi Emigrazione* Nr. 167, Sommer 2007).

4 Beispiele wären etwa das *Italian American Museum* oder das *Museum of Chinese in the Americas* (Tchen 1992), beide in New York City, das *Arab-American National Museum* in Dearborn, Michigan, das *Museu Histórico da Imigração Japonesa* in São Paulo oder das *Ukrainian Museum of Canada* in Saskatoon (Prebushevsky Danyliuk 2005). Ich folge mit der Bezeichnung „Community Museum“ Moira G.

Das Auftauchen des neuen Typs Einwanderungsmuseum in der globalen Museumslandschaft reicht, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht weiter als zwanzig Jahre zurück. Ein knapper Überblick ohne Anspruch auf Vollständigkeit lässt die Dynamik der Entwicklung erkennen:⁵ Das erste Museum seiner Art dürfte das *American Museum of Immigration* gewesen sein, das seit 1951 geplant, jedoch erst 1972 eröffnet und bereits 1991 wieder geschlossen wurde. 1986 eröffnete das älteste noch bestehende Einwanderungsmuseum, das *Migration Museum* in Adelaide, Australien (Szekeres 1989, 2002; Simpson 1996: 64-66). Mit dem *Ellis Island Immigration Museum* in New York City folgte 1990 das bis heute größte und prominenteste Einwanderungsmuseum weltweit. Unweit davon, an der Südspitze Manhattans, öffnete 1994 das *Lower East Side Tenement Museum* seine Pforten. Im Ambiente einer musealisierten Mietskaserne verbindet es die Darstellung von Migrationsgeschichte mit der Geschichte von Lebens- und Arbeitsbedingungen im wohl berühmtesten Einwandererviertel der USA (Abram 2005; Russell-Ciardi 2006; Baur 2006b). Ende der 1990er Jahre folgte eine ganze Welle von Neugründungen: 1998 das *Immigration Museum Melbourne* und das *Memorial do Imigrante/Museu da Imigração* in São Paulo, gelegen in der Hospedaria dos Imigrantes, dem zentralen Ort der Abfertigung von Einwanderern nach Brasilien zwischen 1886 und 1978 (Xavier 1999; Vieira 2007). 1999 schloss sich das kanadische Einwanderungsmuseum *Pier 21* in Halifax an und

Simpson (1996: 80), die darunter Museen fasst, die von Einwanderern oder indigenen Gruppen in Nordamerika, Australien und Neuseeland errichtet wurden. Insbesondere ist damit die Abgrenzung gegen den Begriff „ethno-specific museum“ vorgenommen, der *ex negativo* der Verschleierung der spezifischen Positioniertheit von Mainstream-Museen Vorschub leistet. Simpson referiert in diesem Zusammenhang zustimmend die ehemalige Direktorin des *National African American Museum Projects* der *Smithsonian Institution*, Claudine Brown: „[H]istorically all American museums have been ethnic- or culturally-specific by virtue of their exclusionary practices.“ Einschlägig für das vielschichtige Verhältnis von Museum und Community vgl. Karp u.a. 1992; Simpson 1996: 81-106; Crooke 2006 und speziell für den australischen Kontext Gordon 2005.

Der Begriff „community“ selbst wird in dieser Studie häufiger erscheinen. Dabei gilt es auch seine problematischen Facetten zu reflektieren. Gisela Welz (1996: 207f.) merkt an: „Community“ wird im amerikanischen [wie im anglokanadischen und australischen, J.B.] Sprachgebrauch zunehmend eingesetzt, um die Bevölkerungsgesamtheit einer ethnischen Gruppe oder anderer Minderheiten zu bezeichnen. Der Terminus ist nur scheinbar neutral, denn er trägt Assoziationen mit homogenen Gemeinschaften und eindeutigen, kollektiven Identitäten in sich.“ Wie Kirchberg (2005: 98) halte ich eine wörtliche Übersetzung von „community“ in „Gemeinschaft“ für unglücklich. Kirchbergs Übersetzung in „Gemeinwesen“ trägt in diesem Zusammenhang allerdings ebenfalls nicht, sodass im Folgenden der englische Ausdruck beibehalten wird.

5 Eine Liste mit den Websites der genannten Institutionen findet sich im Anhang.

ein Jahr darauf das *Lwandle Migrant Labour Museum* nahe Kapstadt, Südafrika (Witz 2006). 2001 eröffnete das argentinische *Museo Nacional de la Inmigración* in Buenos Aires, das auch den historischen Bau einer ehemaligen Durchgangsstation und Unterkunft für Immigranten nutzt (Ochoa de Eguileor 2005). Zur gleichen Zeit wurden in Australien Pläne für eine drittes Einwanderungsmuseum diskutiert (McShane 2001: 122), das unter dem Titel *Migration Heritage Centre* indes nur als virtuelles Museum in Verbindung mit dem *Powerhouse Museum* Sydney realisiert wurde.

In Europa setzte die Entwicklung verzögert ein. Seit wenigen Jahren existiert in Furesø bei Kopenhagen ein *Dänisches Einwanderungsmuseum*. Was bislang trotz seines Namens nicht mehr ist als ein kleines lokalgeschichtliches Museum, das sich neuerdings einen migrationshistorischen Schwerpunkt gegeben hat, soll in Zukunft zu einer Einrichtung mit nationalem Profil ausgebaut werden (Hermansen/Møller 2007). Dezidiert lokal verankert ist das Londoner Museum *19 Princelet Street*. In einem unrenovierten Stadthaus aus dem 18. Jahrhundert dokumentiert es anhand der Geschichte des Gebäudes und seiner Umgebung die verschiedenen Schichten der Migration im Londoner East End. Als erstes Einwanderungsmuseum von nationalem Rang in Europa eröffnete im Oktober 2007 in Paris die *Cité Nationale de l'Histoire de l'Immigration* (Green 2007; Vinson 2007). In zahlreichen weiteren Ländern Europas sind solcherart Projekte in der Diskussion oder Planung: In der Schweiz liegen Konzepte für ein Immigrationsmuseum in Zürich vor, in Deutschland engagiert sich seit Jahren der Verein *DOMiD – Dokumentationszentrum und Museum über die Migration nach Deutschland e.V.* in diesem Sinne (Eryılmaz 2004). In Italien wurde im Oktober 2007 mit einer groß angelegten Tagung der erste Schritt in Richtung Realisierung eines *Museo Nazionale delle Migrazioni* getan, das Emigration und Immigration umfassen soll (Lombardi/Prencipe 2008). Ein vergleichbares Konzept verfolgt das Serbische Migrationsmuseum (*Srpski Muzej rasejanja i seoba*) in Belgrad, dessen Gründung Ende 2007 bekannt gegeben wurde.⁶ Unweit von Barcelona entsteht das *Museo de Historia de la Inmigración de Cataluña* und in Galizien wird eine ähnliche Einrichtung kontrovers diskutiert (Núñez 2002: 249). Ausdruck der Virulenz und zunehmenden Wahrnehmung des Phänomens ist schließlich die Gründung zweier internationaler Netzwerke von Migrationsmuseen: zum einen durch die UNESCO im Oktober 2006 und zum anderen durch die *International Coalition of Historic Site Museums of Conscience* im August 2008.⁷

6 Vgl. <http://www.Serbian.Migration.Museum.Eurowiki.net> (25.4.2009).

7 Das Protokoll der Gründungskonferenz des UNESCO-Netzwerks ist abgedruckt in der Zeitschrift *Museum Aktuell* 10/2007 (auch: <http://www.migrationmuseums.org> (10.1.2008)). Die *International Coalition of Historic Site Museums of Conscience* wurde im Jahr 1999 vom *Lower East Side Tenement Museum* in New York initiiert und vernetzt ansonsten Museen, die sich mit Menschheitsverbrechen und Fragen

Signifikant – und untersuchenswert – erscheint das Phänomen Einwanderungsmuseum indes nicht allein aufgrund der schieren quantitativen Konjunktur, sondern auch aufgrund der Erwartungen und Deutungen, die an die neuartige Institution geheftet werden. Migrationsmuseen, so ist etwa dem Abschlussprotokoll der Gründungskonferenz des erwähnten UNESCO-Netzwerks zu entnehmen, seien Prototypen eines inklusiven Museums. Sie seien Foren für den Dialog von Kulturen und die kulturelle Verständigung zwischen den Generationen. Museale Präsentationen von Migrationsgeschichte könnten Verständnis und Empathie in der Mehrheitsgesellschaft erzeugen und zu einer Dekonstruktion von Stereotypen beitragen. Indem sie die Beiträge von Migranten zur aufnehmenden Gesellschaft würdigten, könnten die Museen diesen ein Gefühl der Zugehörigkeit vermitteln und eine bedeutende Rolle in der komplexen Ausbildung ihrer Identität und Selbstachtung spielen. Migrationsmuseen leisteten so einen wichtigen Beitrag zur Integration von Migranten, zur Förderung kultureller Vielfalt und zum friedlichen Zusammenhalt in der Gesellschaft.

Neben dieser „sozialreformerischen“ Lesart, die sich von der neuen Institution einen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Probleme mit Mitteln und auf dem Feld der Kultur verspricht, liegt ein anderer – und anregenderer – Diskursstrang, der das Potential der neuen Institution weiter fasst. Migrationsmuseen werden hier gedeutet als Indiz und paradigmatischer Ausdruck einer Transnationalisierung von Erinnerungskulturen. Sie werden gehandelt als Beispiele und nicht selten Hoffnungsträger für die Überwindung unzeitgemäßer nationaler Fixierungen in der Darstellung von Geschichte, die insbesondere der Institution Museum von jeher eingeschrieben waren. Sie gelten als Schauplätze für die Präsentation von Gegenerzählungen, in denen nicht nur lange vernachlässigte Stimmen zu Wort kommen, sondern ganz neue – transnationale, globale, nomadische – Perspektiven erprobt und etabliert werden können. So formuliert Christiane Harzig (2006: 13) im Zusammenhang mit Erinnerungsorten der Migration im internationalen Kontext, unter denen sie Einwanderungsmuseen einen prominenten Platz einräumt:

„Indem wir die individuellen Erinnerungen von MigrantInnen und die persönlichen Erfahrungen von Migration, Fremdheit und Kulturkontakt in Beziehung zu den nationalen

der Menschenrechte befassen (vgl. <http://www.sitesofconscience.org> (18.5.2009); auch Abram 2005: 37-42). Das aus diesem Kreis initiierte *Immigration Sites of Conscience Network* umfasst bislang überwiegend US-amerikanische Einrichtungen (New York Times 19.3.2009: F2).

Ein spezieller Fall eines Einwanderungsmuseums ist *Atlit*, das „Museum der illegalen Einwanderung“, nahe Haifa, Israel. In einem ehemaligen Internierungslager der britischen Armee wird die *Ha'apala* dokumentiert, die Geschichte der über 130.000 Juden, die unter Umgehung der Einreisequoten während der britischen Mandats-herrschaft nach Palästina einwanderten (Magence o.D.; auch Cohen 2006: 152f.).

Erzählungen setzen, können die Rahmensetzungen nationaler Geschichten erweitert und die Grenzen hin zu einer transnationalen und transkulturellen Erlebniswelt geöffnet werden. Nationalisierungsprozesse treten dann eher in den Hintergrund oder erscheinen in einem anderen Licht.“

Mareike König und Rainer Ohliger (2006: 13) argumentieren ähnlich, wenn sie Repräsentationen von Migrationsgeschichte, wie sie in Einwanderungsmuseen produziert werden, als Herausforderung „zentralistischer“ Vorstellungen der Vergangenheit im Paradigma des Nationalstaats begreifen:

„Migration history and its representation can thus serve to decentralise historical memory. As it transcends politically and historiographically imagined and implemented borders of nation-state orders, it provides an opportunity to create an image of the past that breaks through national concepts and limitations.“

Gisela Welz (2000: 63) stellt in diesem Zusammenhang explizit die enge historische Verbindung der Institution Museum mit dem Konzept der Nation heraus und folgert daraus den besonderen, besonders umstrittenen und zugleich wegweisenden Charakter des Einwanderungsmuseums:

„Such a museum deals with the intrusion, the often reluctant admission of strangers into a collectivity that defines itself as nation, placing the museum at a flashpoint of contestation and controversy in society.“

Laurent Gervereau (1999) schließlich konstatiert, Einwanderungsmuseen seien Orte der Betrachtung von „mixed cultures“ und könnten Bewusstsein erzeugen für die „hybrid nature of world cultures“. Wie als Fazit dieser „transnationalen“ Tendenz postulieren Aytaç Eryılmaz und Martin Rapp (2005: 584f.) apodiktisch:

„Ein Migrationsmuseum ist kein ritueller Ort kultureller Erinnerung, vielmehr dekonstruiert es historische Selbstvergewisserungen, die überwiegend national orientiert sind. Es macht gesellschaftliche Veränderungsprozesse sichtbar und weist zugleich über das Bestehende hinaus.“⁸

8 Im engeren Sinn auf den deutschen Kontext bezogen, namentlich auf die Debatte um die Ausrichtung eines zukünftigen Migrationsmuseums in Deutschland, formulieren Horn/Mörchen (2006: 72) mit ähnlichem Tenor, allerdings explizit normativ gewendet: „Die Antwort wird nicht ausschließlich in einer Erweiterung bestehender historischer Narrative und kultureller Selbstbilder bestehen können. Die Musealisierung der Migrationsgeschichte und damit verbundene Auseinandersetzungen um kulturelle Repräsentation in der Einwanderungsgesellschaft rütteln vielmehr an deren Grundfesten: an der Nation und dem Nationalstaat als Ausgangs- und Fluchtpunkt der (deutschen) Geschichte sowie an einer weitgehend als homogen und starr vorgestellten ‚deutschen Kultur‘. Versuche die Migrationsgeschichte ins Museum

Das Phänomen Einwanderungsmuseum vor dem Hintergrund dieser Deutungen erstmals empirisch zu vermessen ist das Vorhaben dieser Studie. Die Formen, Facetten und Funktionen, die Grundlagen und Grundzüge, die *poetics* und *politics* des neuen Museumstyps zu beleuchten, ist ihr Ziel. Ich nähere mich diesem in der Untersuchung dreier real-existierender Einwanderungsmuseen in drei verschiedenen Ländern. Detailliert in den Blick genommen werden das *Ellis Island Immigration Museum* in New York City, USA, das Museum *Pier 21* in Halifax, Kanada, und das *Immigration Museum Melbourne*, Australien. Die drei Institutionen stellen zum gegebenen Zeitpunkt die größten und etabliertesten Einwanderungsmuseen weltweit dar.⁹ Alle drei haben überlokale Reichweite oder verfolgen mit ihren Präsentationen – implizit oder explizit – einen nationalen Anspruch. Als solche werden sie vielfach als Vorbilder oder Vorläufer für neue Museumsprojekte genannt und erscheinen mithin für eine Untersuchung prädestiniert.

Mit der Wahl dieser Fälle ist gleichwohl eine weitere, offensichtliche und bereits im Titel angezeigte Konturierung des Untersuchungsgegenstandes verbunden: die Konzentration auf die nationalen Kontexte der USA, Kanada und Australien. Neben einer Reihe von Unterschieden und Eigenheiten, die insbesondere im nächsten Kapitel zu entfalten sein werden, weisen diese eine zentrale Gemeinsamkeit auf. Bei allen drei handelt es sich, mit Rainer Geißler (2003: 24f.) gesprochen, um Einwanderungsländer klassischen Typs, die sich durch eine lange Einwanderungsgeschichte, eine lange multiethnische Tradition, ein Selbstverständnis als inklusive Staatsnation und strukturell vergleichsweise gut platzierte

zu holen, müssen sich daher unter anderem daran messen lassen, ob es ihnen gelingt, zu einer kritischen Auseinandersetzung mit nationalen historischen Narrativen und Kulturbegriffen anzuregen.“ Gottfried Korff (2005:13) deutet das Migrationsmuseum als besonders exponierte Spielart des Sloterdijkschen „Museums der inneren Ethnologie“ und damit als „Heimatmuseum für die globalisierte Welt“.

- 9 Inzwischen wäre auch die französische *Cité Nationale de l'Histoire de l'Immigration* in dieser Reihe zu nennen. Deren Realisierung und Öffnung für das Publikum – ein unerlässliches Kriterium im Rahmen dieser Studie – erfolgte jedoch zu spät, als dass das Museum adäquat in die Untersuchung hätte einbezogen werden können. Im australischen Kontext wäre auch das *Migration Museum* in Adelaide als Fallstudie in Betracht gekommen. Den Ausschlag für das *Immigration Museum Melbourne* gaben letztlich drei Aspekte: Zum einen scheint dieses sowohl hinsichtlich der Besucher als auch der Wahrnehmung in der internationalen Museumswelt inzwischen größere Ausstrahlung zu besitzen, zum zweiten wurde es ungeachtet dessen erst seltener besprochen als das Museum in Adelaide (zu diesem vgl. Bann 1989: 108-111; Szekeres 1989, 2002; Van Hear 1989; Bennett u.a. [1991]: 12-15; Finnimore 1994; Simpson 1996: 64-66). Drittens schließlich wurde dieses in den Jahren 2005/06 komplett überarbeitet, was forschungspraktische Komplikationen nach sich gezogen hätte. Beide hier ausgesonderten Fälle werden im Ausblick in knapper Form in die Diskussion einbezogen.

ethnische Minderheiten auszeichnen. Mit John Hutchinson (1992: 3) lassen sie sich begreifen als Siedlergesellschaften, die sich zu Einwanderernationen transformiert haben. Unter Rückgriff auf ein Modell von Anthony D. Smith versteht er unter dieser Kennzeichnung

„,new world' societies, founded by colonists from (in most cases) a single ethnic core who, dispossessing the indigenous inhabitants, establish an independent state and later admit waves of migrants from many ethnic backgrounds, seeking to absorb them through equal citizenship rights. Thereby an ethnic is transformed into a multicultural territorial political community.“

Die Verortung der drei Museen in dieser historischen und gesellschaftlichen Konstellation stellt mithin eine wichtige Determinante der Studie. Inwieweit die aus der Analyse der hier fokussierten Einwanderungsmuseen gewonnenen Erkenntnisse Aufschlüsse und Anchlüsse für anders gelagerte Kontexte, etwa Einwanderungsländer modernen Typs wie Deutschland (Geißler 2003: 25), beanspruchen können, wird ausblickend im letzten Kapitel zu diskutieren sein.

Das Erkenntnisinteresse der Untersuchung ist ein dreifaches: Zum einen sollen die drei Museen als bedeutende kulturelle Produktionen aus eigenem Recht betrachtet werden. Mit Zehntausenden, im Falle Ellis Islands mehreren Millionen Besuchern im Jahr, mit zahlreichen Auszeichnungen und zum Teil beträchtlicher Beachtung in der internationalen Museumswelt konstituieren die Einrichtungen je für sich genommen signifikante Untersuchungsobjekte. Ihre Entstehung, Präsentationen und Operationen vor dem Hintergrund ihres historischen und kulturellen Kontexts zu erhellen und zu diskutieren, ist mithin das erste Ziel der Studie. Den folgenden Fragen wird dabei nachzugehen sein: Welches sind die gesellschaftlichen Triebkräfte hinter den Museumsprojekten, deren Positionen und Intentionen? Wie verlief jeweils der konkrete Produktionsprozess? Welche Akteure nahmen teil, welche Debatten und Aushandlungen fanden statt? Dann: Welche Migrationsgeschichte wird in den Museen gezeigt? Welcher Zeitraum, welche Aspekte werden thematisiert, welche Einwanderergruppen? An welchen Orten wird die Geschichte präsentiert und wie beeinflusst die Wahl des Ortes die präsentierte Geschichte? Wie ist das Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart der Migration gestaltet? Wie wird die Einbindung (oder Abweisung) des/der Fremden kulturell kodiert? Welche Perspektiven werden gewählt, welche Bilder erzeugt?¹⁰ Zum zweiten sollen, darauf aufbauend, in der Zusammenschau der

10 Ich nähere mich dem Phänomen mithin aus etwas anderem Winkel als Gottfried Korff (2005) in seinen einleitenden „Fragen zur Migrationsmusealisierung“. Unter Verweis auf die Eigenheit der Institution Museum, in symbolischen Ordnungen zu abstrahieren und zuzuspitzen, also stets „inszenierte Merkwelten“ statt „gelebte Wirkwelten“ zu präsentieren, stellt dieser die Entwicklung generell auf den Prüfstand: „Ist das Museum also überhaupt die richtige *Art* und der richtige *Ort*, um

drei Museen Varianten der Musealisierung von Migration sichtbar werden. Hervortreten werden Unterschiede und Ähnlichkeiten, Verbindungen, Muster und Transfers zwischen den verschiedenen Ausprägungen des Typs Einwanderungsmuseum und zwar sowohl im Hinblick auf die Produktion der Museen als auch das museale Produkt.

Der engere Fokus der Untersuchung, zum dritten, richtet sich schließlich auf das Wechselverhältnis der Inszenierung von Migration und Nation. Hintergrund ist die verbreitete Vorstellung eines antagonistischen Charakters dieses Verhältnisses, wie sie in den bereits erwähnten Äußerungen zum transnationalen Potential des Migrationsmuseums zum Ausdruck kommt. Die Erinnerung der Migration und ihre Institutionalisierung wird hier stets als Herausforderung, wenn nicht Überwindung, des hegemonialen Konzepts der Nation begriffen und begrüßt. Zu zeigen sein wird nun, dass das Verhältnis komplexer ist, dass insbesondere die Annahme eines Automatismus zwischen der Repräsentation von Migration und der Dekonstruktion der Nation vorschnell ist. Die These, die diese Arbeit verfolgen wird, lautet, dass in den hier untersuchten Einwanderungsmuseen die Nation vielmehr im Zentrum steht, dass sie in der Inszenierung einer Geschichte der Migration nicht de-zentriert, sondern gerade re-zentriert wird. Die Musealisierung der Migration stellt demnach eine reformierte Version der Inszenierung des Nationalen im Museum dar, basierend auf einem gewandelten Verständnis von Nation – multikulturell statt homogen –, doch in erneuertem affirmativem Ton. Einwanderungsmuseen fungieren als „staging ground“ (Annis 1986) einer Revision der Nation im Zeichen des Multikulturalismus. Dieser Fokus wird im folgenden Kapitel mit Blick auf die Entwicklungen im Verhältnis von Museum und Nation und die Verortung der Genese von Einwanderungsmuseen in dieser Geschichte weiter ausgeführt.

Die Studie fügt sich so in ein expandierendes Feld der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Museum, seiner Funktionen, Funktionsweisen und Funktionalisierungen. Während noch vor kaum zwanzig Jahren allenthalben ein Mangel an kritischer Reflexion der Institution diagnostiziert wurde (Leon/Rosenzweig 1989: xif.; Hooper-Greenhill 1992: 3), ist die Literatur heute kaum

migrationsmuseale Dokumentations- und Repräsentationsarbeit zu leisten? Denn das Museum hat es immer mit einer Reduktion von Komplexität zu tun, jener Komplexität, die das Leben in Fülle bietet“ (Korff 2005: 7). Seine Antwort fällt vorsichtig optimistisch aus: Wenn die Darbietungen von Museen nicht als Abbilder der Wirklichkeit, sondern als deren komplexe, gegenwartsgebundene Verarbeitung gesehen würden, könnten sie auch auf dem Feld der Migration „Deutungs- und Orientierungsleistungen, die über den Tag hinausgehen“, erbringen. Ich werde hier, wie in meinen Fragen zur Migrationsmusealisierung angedeutet, weniger die grundsätzliche Sinnhaftigkeit musealer Repräsentationen von Migration diskutieren, sondern vielmehr untersuchen, wie Migrationsgeschichte in diesem Prozess spezifisch geformt wird und zu welchem Ende.

mehr zu überblicken (Beier-de Haan 2005a: 12; Macdonald 2006: 1). Anders als früher, als sich das Interesse auf die in Museen gesammelten und ausgestellten Objekte anderer Zeiten und anderer Kulturen richtete, ist das Museum nun selbst zum Studienobjekt geworden, als Artefakt unserer eigenen Gesellschaft (Ames 1992: 44; auch Haas 1996: 7). Nicht nur ist die Zahl der Veröffentlichungen rapide angewachsen, auch das Spektrum der Untersuchungen hat sich ausdifferenziert. Zahlreiche verschiedene Museumsthemen und Museumstypen wurden in den Blick genommen, historische und zeitgenössische, in allen Teilen der Welt und aus der Perspektive so unterschiedlicher Disziplinen wie Geschichte, Kunstgeschichte, Kulturanthropologie, Soziologie, Literaturwissenschaft und Philosophie, um nur die prominentesten zu nennen.¹¹ Im Mittelpunkt einer Vielzahl neuerer Studien stand dabei die Politik der Repräsentation und die Re-Produktion von Differenz – etwa entlang der Linien von Klasse, Geschlecht und „race“¹² – im und durch das Museum (Clifford 1988; Coombes 1994; Duncan 1995; Muttenthaler/Wonisch 2006). Richard Handler und Eric Gable (1997: 8f.) verweisen auf einige wiederkehrende Fragenkomplexe: Wie sammeln, klassifizieren und präsentieren Museen Erzeugnisse materieller Kultur und wie transportieren sie dadurch Bilder vom Menschen, von verschiedenen Gruppen sowie Vorstellungen von deren kultureller Verschiedenheit? Welche Ideologien und Interessen liegen solchen Repräsentationen zugrunde oder werden durch sie gestützt? Wer

-
- 11 Einen nützlichen Überblick über Themen und Tendenzen der neueren Museumsforschung mit besonderer Berücksichtigung der angelsächsischen Literatur gibt Starn 2005. Einen gelungenen Versuch der Sondierung und Systematisierung unternimmt auch Sharon Macdonald (2006) in der Einleitung des von ihr herausgegebenen *Companion to Museum Studies*, das die Bandbreite und den Stand der aktuellen Diskussion gut abbildet. Eine Vielzahl klassischer und neuerer Texte versammeln einige Anthologien, die in den letzten Jahren – auch im Sinne eines Zwischenfazits der beachtlichen Entwicklung des Feldes – auf den Markt gekommen sind: Anderson 2004; Carbonell 2004; Preziosi/Farago 2004; Corsane 2005.
- 12 Auch der Begriff „race“ bleibt, wie oben für „community“ ausgeführt, im Folgenden durchgängig englisch stehen, nun als Abgrenzung zu dem anders konnotierten deutschen „Rasse“. Vgl. hierzu etwa die Ausführungen in der instruktiven Ausgabe der Zeitschrift WerkstattGeschichte zur „Farbe Weiß“: „Der Begriff ‚Rasse‘ gilt hierzulande, ganz anders als ‚race‘ im angloamerikanischen Sprachraum, wo seit Jahrzehnten unter dem analytischen Blickwinkel von ‚race‘ geforscht, entsprechende universitäre Curricula mittlerweile fest etabliert sind und ‚race‘ in der politischen Auseinandersetzung um die Beschreibung und Gestaltung der Gesellschaft eine zentrale Rolle spielt, bislang weitgehend als analytisch untauglich und politisch höchst fragwürdig. (Das ist zum einen eine Folge des Nationalsozialismus und seiner Rassenideologie, zum anderen gab es in Deutschland, anders als in den USA, keine soziale Bewegung, die Veränderungen unter diesem Begriff eingefordert hat.) Das englische ‚race‘ und das deutsche ‚Rasse‘ sind weder in ihren Bedeutungsfeldern noch in ihren Konnotationen deckungsgleich“ (Lüdtke/Mörchen 2005: 5).

gründet Museen und bestimmt ihren Inhalt? Auf welcher Grundlage, zu welchem Zweck? Schließlich: Wie konstituieren Museen ein bestimmtes Publikum, welche Teile der Öffentlichkeit werden angesprochen, welche eher ferngehalten? Und wie nimmt dieses Publikum die musealen Präsentationen auf – zustimmend, ablehnend oder auf ganz eigene Weise? Insbesondere untersuchten zahlreiche neuere Beiträge die Herausforderungen und Transformationen, denen sich Museen in multikulturellen Gesellschaften gegenüber sehen. Kritisch begleitet und diskutiert wurden die Veränderungen ihres Selbstverständnisses von elitären zu populären Einrichtungen, die Pluralisierung des Publikums wie der Akteure musealer Produktionen, die Rolle von Museen bei der Inszenierung kultureller Vielfalt und deren Zusammenhang mit staatlicher Politik, Ansprüchen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen und dem Wandel von Selbstbildern in lokaler und nationaler Dimension (Karp/Lavine 1991; Karp u.a. 1992; Coombes 1992; Kaplan 1994a; Hooper-Greenhill 1997; Beier-de Haan 2005a; Karp u.a. 2006; Goodnow 2008; Goodnow/Akman 2008).

Die Musealisierung der Migration hat in diesem Rahmen – trotz der augenscheinlichen Anschläge für solcherart Fragen und der unübersehbaren Dynamik der Entwicklung – bislang kaum Beachtung gefunden. Ein Großteil der schmalen Literatur, die zum Thema vorliegt, sind Beiträge von Museumspraktikern, die zumeist über eine rein deskriptive Darstellung ihrer Projekte nicht weit hinausgehen. Dies gilt, was erstaunen mag, nicht nur für die deutsche oder europäische Debatte, sondern auch für die hier interessierenden Kontexte USA, Kanada und Australien, wo die Entwicklung bereits früher einsetzte. Systematische Betrachtungen, die den Fokus über einzelne Fälle ausweiten und dem Phänomen analytisch nahezukommen versuchen, fehlen nahezu völlig.¹³ Eine Ausnahme bildet

13 Für den deutschen Kontext unternehmen Horn/Mörchen (2006) mit der Gegenüberstellung von vier Migrationsausstellungen der letzten Jahre einen Schritt in diese Richtung. Braunersreuther (2007) versucht ähnliches, wenn sie entlang der Kategorie Fremdheit „Formen der Präsentationen von Migrationsgeschichte und deren Folgen“ zu untersuchen unternimmt. Eine sondierende Übersicht zu Projekten und Tendenzen der Migrationsmusealisierung bietet weiters Korff 2005.

Neue Impulse für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Musealisierung der Migration scheint die Eröffnung der *Cité Nationale de l'Histoire de l'Immigration* zu geben. Die Doppelausgabe der Zeitschrift *Museum International* 59 (2007) 1-2 befasst sich schwerpunktmäßig mit dieser Neugründung und versammelt neben Beiträgen Projektbeteiligter auch Artikel kritischer Beobachter. Mit der bislang unveröffentlichten Dissertation von Mary Stevens (2007b) konzentriert sich auch die einzige Monographie zum Thema auf diesen Fall. Basierend auf teilnehmender Beobachtung über einen Zeitraum von achtzehn Monaten analysiert die Autorin so akribisch wie anregend den komplexen Entstehungsprozess und die Ausstellungen des nationalen französischen Einwanderungsmuseums sowie seine politischen und gesellschaftlichen Implikationen.

hier ein instruktiver Aufsatz von Ian McShane (2001), der einen Überblick über Varianten der Musealisierung von Migration in Australien gibt, Tendenzen ordnet und ins Verhältnis zu politischen Entwicklungen, namentlich Diskussionen über Vor- und Nachteile des Multikulturalismus, setzt. John Bodnars (1995) Beitrag über Erinnerungen der Einwanderung in der US-amerikanischen Kultur geht in dieser Hinsicht ähnlich vor, greift aus dem musealen Kontext allerdings nur auf das Beispiel Ellis Island zurück und orientiert sich ansonsten stärker auf die Medien Schulbuch und Film. Gisela Welz (1996) analysiert im Rahmen ihrer groß angelegten Studie über „Inszenierungen kultureller Vielfalt“ unter anderem drei Migrationsmuseen in New York City: neben dem *Ellis Island Immigration Museum* das *Lower East Side Tenement Museum* und das *Museum of Chinese in the Americas*. Ihr spezielles Forschungsinteresse richtet sich gleichwohl nicht auf Formen der Musealisierung von Migration, sondern auf Einflüsse und Effekte volkskundlichen Wissens in kulturellen Produktionen in Form von „cultural brokerage“. Die drei Institutionen erscheinen so in thematisch unterschiedlich ausgerichteten Kapiteln und werden nicht zueinander in Bezug gesetzt (dies bei Baur 2005). International vergleichende Studien schließlich stellen ein echtes Desiderat der Forschung dar. Einzig ein unlängst erschienener Aufsatz von Nancy Green (2007) versucht anhand des *Ellis Island Immigration Museums* und der *Cité Nationale de l'Histoire de l'Immigration* eine Zusammenschau. Ausgehend von der Frage, warum zu bestimmten Zeiten solcherart Großprojekte zur Migrationsgeschichte initiiert und realisiert werden, konzentriert Green sich auf die Entstehung der beiden Museen und kann zeigen, dass in beiden Fällen Auseinandersetzungen über die thematische, historische und gruppenspezifische Reichweite prägend wurden.

In Bezug auf die hier zu untersuchenden Fälle ist die Forschungslage disparat. Weitaus die meisten Beiträge – im Vergleich der drei Museen, aber auch hinsichtlich Migrationsmuseen überhaupt – liegen, wie in den obigen Ausführungen bereits angedeutet, zum *Ellis Island Immigration Museum* vor. Hervorzuheben sind die Arbeiten von Barbara Blumberg (1985) und F. Ross Holland (1993), die eine hilfreiche Chronik der Vor- und Frühgeschichte des Museumsprojekts liefern, letzterer dezidiert aus der Perspektive eines Beteiligten. Kritischer angelegt sind die Analysen von Michael Wallace (1996: 55-73), Barbara Kirshenblatt-Gimblett (1998a: 177-187) und Gisela Welz (1996: 170-188; 2000). Wallace fokussiert vor allem die Entstehung des Museums und stellt insbesondere die geschichtspolitischen Motivationen der Initiatoren um Ronald Reagan und Lee Iacocca deutlich heraus. Kirshenblatt-Gimblett nähert sich dem Museum hingegen stärker über dessen Präsentationen und diagnostiziert eine patriotische Funktionalisierung und Mythisierung der Einwanderungsgeschichte. Ihre hellsichtige Dekonstruktion ausgewählter Inszenierungen verliert gleichwohl etwas durch die mangelnde Aufmerksamkeit gegenüber den Komplexitäten der Realisierung des Museums, die den verfehlten Eindruck einer autoritativen Steuerung des Projekts

und seiner Inhalte durch Eliten in Politik und Wirtschaft nahelegt. Welz findet hier eine Verbindung, indem sie sowohl Produktion wie Präsentationen des Museums untersucht und in Bezug zueinander sowie zu parallelen Diskursen in der amerikanischen Gesellschaft setzt. In dieser Hinsicht baut meine Analyse auf ihren Ausführungen auf. Besonders zu beachten sind daneben die neueren Aufsätze von Luke Desforges und Joanne Maddern (2004) bzw. von Maddern (2004a, 2004b). Der Befund einer „multivocal and fragmented heritage landscape“ auf Ellis Island, der diesen zugrunde liegt, also der Hinweis auf divergierende und zum Teil konfligierende Interessenkonstellationen und deren Niederschlag im Museum, stellt einen weiteren Ausgangspunkt dieser Untersuchung. Dabei wird die empirische Grundlage durch bislang ungesichtetes Archivmaterial und vertiefte Analysen der Inszenierung erheblich erweitert und im Ergebnis das dort gezeichnete Bild in Teilen korrigiert. Rand (2005) schließlich wählt für ihren Zugang zum Museum gleichsam die Hintertür. Ausgehend von einer faszinierten und faszinierenden Betrachtung diverser kommerzieller Kitschprodukte des Museumsshops bahnt sie sich einen Weg durch Teile der Ausstellung und entdeckt mehr Überschneidungen als erwartet. Aus der Perspektive der Gender-Forschung interessiert sie sich dabei insbesondere für Repräsentationen von Geschlecht und (Hetero-)Sexualität. Wenngleich der Schwerpunkt hier anders gesetzt wird, sind ihre Interpretationen auch für diese Arbeit anregend und aufschlussreich.

Im Hinblick auf das kanadische und australische Einwanderungsmuseum ist die Forschungslage wesentlich dürftiger. *Pier 21* wird, von einer kurzen Besprechung abgesehen (Lafferty 2001), nur in zwei unveröffentlichten Diplomarbeiten (Vukov 2000; Zorde 2001) und einem Aufsatz, der aus einer der beiden hervorging (Vukov 2002), wissenschaftlich behandelt. Dieser nimmt seinen Ausgang von den Eröffnungsfeierlichkeiten des Museums und diskutiert im Weiteren einige der Präsentationen und Verlautbarungen. Vukov kennzeichnet *Pier 21* dabei als Dramatisierung und Emotionalisierung einer romantisierenden Nationalmythologie und Ausdruck einer ostentativen „Xenophilie“, die gleichwohl nur die eine Seite der Medaille im (geschichts-)politischen Umgang der kanadischen Siedlernationen mit Migration darstelle. Xenophobe Tendenzen, etwa im Hinblick auf „unerwünschte Einwanderer“ heute, würden darin verschleiert. Ihre luzide Argumentation soll hier vertieft und erweitert werden. Die Veröffentlichungen zum *Immigration Museum Melbourne* beschränken sich auf einige Beiträge seitens der Museumsmacher (McFadzean 1999; Gillespie 2001a; Horn 2006; Sebastian 2007) und wenige knappe Rezensionen (Reinke 1999; Young 1999; Wills 2001; Barr 2002). Hervorzuheben ist dabei der Artikel von Helen Barr, insofern er nicht nur die Ausstellungen diskutiert, sondern auch versucht, das Museumsprojekt in der kulturpolitischen Landschaft Melbournes zu verorten. Insbesondere ihr Hinweis auf das in dieser Hinsicht maßgebliche Strategiepapier „Arts 21“ wird hier aufgenommen und weiter geführt.

Für das *Ellis Island Immigration Museum* stellt die vorliegende Studie entsprechend eine Ergänzung, Vertiefung und partielle Revision der existierenden Literatur dar, für *Pier 21* und das *Immigration Museum Melbourne* ist sie die erste umfassende Analyse. In Bezug auf den Gesamtkomplex, die Musealisierung der Migration, begreift sie sich als Beitrag zu einem Forschungsfeld in der Entstehung. Über die institutionelle Arena des Museums hinaus sieht sich die Studie ferner als Beitrag zur Untersuchung von Geschichtspolitik, Repräsentation und nationaler Identitätsarbeit im postkolonialen und multikulturellen Kontext. Sie schließt in dieser Hinsicht an Arbeiten von John Tunbridge und Gregory Ashworth (1996; auch Graham u.a. 2000) über dissonantes kulturelles Erbe und Formen seines politischen Managements, von Eva Mackey (1999) über Transformationen dominanter Selbstbilder in Kanada oder von Lyn Spillman (1997) und Tony Bennett u.a. (1992) zu nationalen Jubiläumsfeierlichkeiten, ihren Inszenierungen und begleitenden Diskursen in den USA und Australien an.

Die Arbeit gliedert sich im Weiteren in fünf Kapitel: drei Fallanalysen gerahmt von zwei Kapiteln zu übergreifenden Aspekten. Das folgende legt in vier Schritten die Grundlagen der Studie. Sein erster Abschnitt entfaltet zunächst das für die Untersuchung maßgebliche konstruktivistische Verständnis des Museums als Produktionsstätte von Bedeutung. In diesem Zusammenhang werden auch zentrale Begriffe wie Inszenierung, Geschichtspolitik und Meistererzählung eingeführt. Der nächste Abschnitt geht sodann jenen Impulsen nach, die der Musealisierung der Migration in den USA, Kanada und Australien zugrunde liegen, und umreißt im gleichen Zug die gesellschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Kontexte, in denen sich die drei Museumsgründungen situieren. Im Einzelnen ausgeführt werden drei eng verknüpfte Aspekte: die gesellschaftlichen Veränderungen, die sich unter den Stichworten „Multikulturalismus“ und „ethnic revival“ fassen lassen, sowie Entwicklungen in der Geschichtswissenschaft einerseits und der Museumswelt andererseits. Das folgende Unterkapitel vertieft in einem Dreischritt den spezielle Fokus der Arbeit. Zunächst wird unter Rückgriff auf Benedict Andersons (1996) Konzept der „imagined community“ das traditionell enge Verhältnis von Museum und Nation skizziert. Im Anschluss werden aktuelle Herausforderungen der musealen Inszenierung der Nation, namentlich Globalisierung und gesellschaftliche Pluralisierung, diskutiert, um dann die These einzuführen, dass Einwanderungsmuseen über die Inszenierung einer Meistererzählung der Migration letztlich der Re-Vision der Nation verpflichtet sind. An der Schnittstelle zu den drei Fallanalysen stelle ich schließlich die Methodik dar, die diesen zugrunde liegt, und nenne forschungspraktische Implikationen.

In den folgenden drei Kapiteln werden die Analysen des *Ellis Island Immigration Museum*, des Museums *Pier 21* in Halifax und des *Immigration Museum Melbourne* ausgebreitet. Ausgehend von einem doppelten methodischen Zugriff folgt die Darstellung jeweils einer zweigeteilten Grundstruktur mit Ausführungen zur Produktion der Museen einerseits und ihren Präsentationen andererseits. In-

nerhalb dessen entfalten sich die Kapitel aus der Dynamik der individuellen Fälle. Im Fall von Ellis Island und Pier 21, wo jeweils der historische Ort, wie bereits im Namen angezeigt, von zentraler Bedeutung ist, wird überdies ein Abschnitt zu dessen prä-musealer Geschichte vorgeschaltet. Die Fallstudie zum *Ellis Island Immigration Museum* ist dabei wesentlich ausführlicher als die beiden anderen, was sich zum einen aus dem größeren Umfang seiner Präsentationen und der höheren Komplexität seines Entstehungsprozesses ergibt, zum anderen der ungleichen Materiallage, sowohl im Hinblick auf Sekundärliteratur als auch Primärquellen, geschuldet ist (mehr dazu im Abschnitt zur Untersuchungsmethode). Das abschließende Kapitel führt die Erkenntnisse der Fallanalysen zusammen und diskutiert Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Bezug auf neuralgische Punkte. Mit dem Aufzeigen von Anschlüssen für weitere Studien zur Musealisierung der Migration und der kurzen Skizze eines „Migrationsmuseums, das ich mir wünsche“ kommt die Arbeit zu ihrem Ende.

Im Verlauf der gesamten Untersuchung werde ich versuchen, jenen Auftrag im Auge zu behalten, den Michael Ames (1992: 4) in seiner viel zitierten kritischen Abhandlung zur „Anthropology of Museums“ späteren Museumsforschern ins Stammbuch geschrieben hat:

„It is easy enough to criticize museums for being what they are or for failing to be what one thinks they should be, and to judge from one’s own moral perspective the actions and inactions of others. It is more difficult to propose changes that are feasible, and to ground both criticism and reform in an understanding of the situation, the economic foundations, and sociopolitical formations of the museums to be gauged [...] Useful criticism needs to combine assessment with the empirical examination of real situations, recognizing the complexity and intermingling of interests involved, as well as relations between the individual and the social, and the conditions within which they operate.“

Eine umsichtige Einschätzung der drei Museen unter Beziehung ihres jeweiligen Kontexts und im Bewusstsein ihrer Komplexität soll jederzeit der Anspruch sein. Die Formulierung praktischer Verbesserungsvorschläge, wie Ames sie von Studien wie dieser erwartet, steht dagegen, vom letzten Abschnitt abgesehen, nicht im Vordergrund. Wenn sie sich implizit finden oder *ex negativo* destillieren lassen sollten – umso besser.